Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 34

Artikel: Wolken

Autor: Schweizer, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646824

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WOLKEN

Von Walter Schweizer.

"Eine Landschaft ohne Wolfen ist wie ein Gesicht ohne Augenbrauen", seufzte Albrecht Dürer, als er sich vom ersten Entzücken über den seit Tagen in makelloser Reinheit strahlenden Himmel Italiens erholt hatte. Und wie er empfinden Hunderte und Tausende.

Die Wolfen, immer und überall sichtbar, der Erde und dem Himmel zugehörig, sind gleichsam Inbegriff des Sinnbildes — das Grundstoff und Grundsorm aller Kunst ist — wurzelnd in der Erde, in den Himmel reichend, aus Irdischem und Geistigem zusammengewachsen.

Und wie schauen nun die Dichter die Wolfen?

Die Alten sahen die Wosten als Zeichen und Bild des Göttlichen: Zeus sitzt auf dem Gipfel des Gargaros in "duftender Wostenumhüllung", und in einer Woste entführt die Gottheit, wen sie retten will, wie Artemis die Iphigenie vom Opferaltar in Ausis. Paul Heyse hat in einem seiner Verse diese Ueberlieferung aufgenommen, um die seelische Entrückung darzustellen. Er schreibt:

> Hat dich die Liebe berührt, Still unter lärmendem Bolte, Gehft du in goldener Wolke, Sicher vom Gotte geführt.

Vielsach erscheint die Wolke den Dichtern als Abbild der eigenen Stimmung, so bei Lenau, dessen "Herbstentschluß" also beginnt: "Triibe Wolken, Herbsteslust." Da spricht er den ewigen Herbst aus, zu dem seine Seele verdammt ist. Eichendorff aber, dessen Auf Ahnung und Sehnsucht gestimmt ist, dessen Lied gleichsam die Stimmung an sich, unbeschwert von stofflicher Wasse, erstrebt, schaut die Wolken als leichte, lose Gebilde:

Wünsche wie die Wolken sind, Schiffen durch die stillen Räume, Wer erkennt im lauen Wind, Ob Gedanken oder Träume?

Andrerseits aber verdichtet sich das düstere, das Traumhaste, das in seiner Seele, seinen Versen graut, zu Wolken, die durch seine Strophen wandern:

Auf die Dächer zwischen blaffen Wolken scheint der Mond herfür.

Sie kommen von weiten Fernen:

Aus der Heimat hinter den Bligen rot,

fie ziehen weithin:

Und die Wolken, die reisen, Und das Land ist so blaß.

Angelus Silesius sieht im Wolkentreiben ein ewiges Spiel:

Dies alles ist ein Spiel, Das sich die Gottheit macht.

Ein himmlischer Puppenspieler formt aus Wolfen Stoff, Berge, Tiere, Häupter, zerschmilzt, zerreißt sie und formt stetsfort neue Figuren. Conrad Ferdinand Meyer bisdet den natürlichen Vorgang des Entstehens und Vergehens der Wolfen menschenhaft wie kein zweiter Dichter und dies in einem kleinen Mythos, "Der Gesang des Meeres" an seine Kinder, — die Wolfen:

Wolken, meine Kinder, wandern gehen Wollt ihr? Fahret wohl! Auf Wiedersehen! Eure wandellustigen Gestalten Kann ich nicht in Mutterbanden halten.

Segelt, fühne Schiffer, in den Lüften! Traget glühnden Rampfes Purpurtrachten! Brauet Stürme! Blibet! Liefert Schlachten! Sucht die Gipfel! Ruhet über Klüften!

Rauscht im Regen! Murmelt in den Quellen! Füllt die Brunnen! Rieselt in den Wellen! Braust in Strömen durch die Lande nieder — Rommet, meine Kinder, kommet wieder!

Wie eine Böcklin'sche Phantasie mutet uns diese Gedicht an, während die Verse eines Wartin Greif "Abend" und "Die einsame Wolke", "Feldeinsamkeit" von Gottsried Keller eher an Thoma'sche Landschaften erinnern: Keller: Wanderbilder,

> Und auf Wolken wandeln jacht Die weißen Wolkenfrauen Die in der Flut kristallner Nacht Ihr klares Bild beschauen.

Greif:

Goldgewölf und Nachtgewölfe, Regenmüde ftill vereint! Also lächelt eine welfe Seele, die sich satt geweint. Doch die Sonne sinkt und ziehet Nieder alle eitle Pracht, Und das Goldgewölf verglühet Und verbrüdert sich die Nacht.

Die Dichter wandeln die Natur nicht zu Gestalt, doch sie beseelen sie: Gleichnis menschlichen Schicksalt, und zugleich spürren wir die Atmosphäre: die Feuchtigkeit der Luft, das Berschwimmen, Verbleichen, Verschwinden der Farben. Herrlich ist hier auch Hermann Allmers Vers:

> Ich ruhe still im hohen, grünen Gras Und sende lange meinen Blick nach oben. Von Grillen rings umschwirrt ohn' Unterlaß Von Himmelsbläue wundersam umwoben. Und schöne, weiße Wolken ziehn dahin Durchs tiese Blau, wie schöne, stille Träume.

Und wie herrlich der Vers von Julius Wolff:

Da fährt aus den Wolfenhallen Hernieder ein roter Strahl, Und frachende Donner hallen Kollend durchs Felsental.

Ganz Atmosphäre simd die Wolfengedichte Goethes, der sie zum Gedächtnis Howards schrieb, jenes Erforschers der Luft, der zuerst die verschiedenen Wolfensormen unterschied, und so schildern seine Strophen "Stratus": "sammelnd breit an Streife Streisen"; "Cumulus": "Zum Herrlichsten geballt"; "Cirrus": "ein Aufgebäuftes, flockig löst sich's auf, wie Schässein trippelnd, leicht gekämmt zu Hauf."

Jum Schluffe bringen wir noch Wil Bespers "Auf ber Höhe":

Höher, höher will des Bogels Herz, Will das unfre, wolfen=, himmelwärts. Näher will es wohnen bei dem Licht. Nach der Tiefe will die Seele nicht. Ihr gebeimster, ält'ster Traum ist Flug. Immer ist sie sich nicht leicht genug. Sieh, wir stehn auf höchsten Berges Joch! Sage Herz, was trägt dich höher noch? Bis der Abendwolfen Weg erreicht? Liebe! — Liebe macht dich seberleicht!